

„... als sei ich die Muse“
Johannes Grützkes neues Reger-Bild



Johannes Grützke: *Mein (Max) Reger*, 1976, Öl auf Leinwand, 50 x 65 cm, befindet sich in Privatbesitz

Johannes Grützke sitzt auf einem wippenden Mies-van-der-Rohe-Stuhl in einem Winkel seiner Berlin-Wilmersdorfer Altbauwohnung zwischen Küche und Atelier. Dort ist sein Telefonplatz. Er erzählt davon, wie er in den 1970er-Jahren Max Reger entdeckt hat: Er hörte den *100. Psalm* op. 106. Die starke Besetzung mit der großen Kirchenorgel, Chor, Orchester und Nebenorchester beeindruckte Grützke sehr: „Mehr

geht ja gar nicht. Als es losging, dachte ich, die Kirche fällt zusammen. So was Gewaltiges, Riesenhaftes!“ Auf dem Klavier spielte er danach ein paar kleinere Stücke, mit denen er die „merkwürdigen Harmonien“ Regers aufspürte. Grützkes Eltern waren beide Musiker: Die Mutter spielte Klavier und Geige, und auch der Vater war ein guter Geiger. Johannes Grützkes Klavier steht im Atelier: „Ich spiele eigentlich immerzu Klavier. Ich verbitte mir aber Zuhörer. Ich spiele die Sachen nur, um sie mir durchzuspielen, so wie man ein Buch liest. Die Literatur ist reichhaltig und ich singe manchmal auch dazu, bei Schumann. Dann falle ich vor Begeisterung immer übern Stuhl. Auch richtige Betroffenheit kommt da zustande. Ich singe sogar Richard Strauss-Lieder. Zuhörer haben nichts davon, aber ich schon.“ Grützke hat Klavierspielen nicht gelernt, aber er liebt es dennoch. Von Reger stehen in seinem Schrank *Aus der Jugendzeit. Zwanzig kleine Stücke* op. 17, *Bunte Blätter. Kleine Stücke* op. 36 und *Zehn kleine Vortragsstücke* op. 44.

Grützkes Ölgemälde *Mein (Max) Reger* entstand 1976: „Das Bild ist eine Hommage an Max Reger, weil ich ihm die Stirn küsse, als sei ich die Muse.“ Aus dem Moment der Begeisterung heraus sei das Gemälde entstanden, erzählt der Künstler. 2013 veröffentlichte Grützke die Steindruck-Folge *Paare der Weltgeschichte*, in denen er zehn Begegnungen von Personen darstellt, die nicht recht zueinander zu passen scheinen: „Adolf Hitler ist 13 Jahre jünger als Adenauer, Michelangelo ist nur vier Jahre jünger als Dürer! Das sind doch ganz komische

Sachen. Unsere Einteilungen passen gar nicht immer so, wie wir denken.“ Zu den unerwarteten Begegnungen zählen auch Hitler und Napoleon, die ihre Kappen getauscht haben und Michelangelo Buonarroti am Grab Albrecht Dürers.



Johannes Grützke: Max Reger und die Heilige Caecilie, 2013, aus: *Paare der Weltgeschichte*, Steindruck 18 x 30 cm

Auch Max Reger tritt hier wieder auf. Zu ihm kommt die Heilige Caecilie, die sich als Elsa Reger verkleidet hat. Der begleitende Text lautet: „Die Heilige Caecilie kommt gerne zu Musikern, – die merken das meistens gar nicht. Auch Max Reger merkte nichts, zumal Caecilie sich als Frau Reger verkleidet hat. Zu ihm kam sie besonders gern, eigentlich am liebsten.“

Ein Foto von Elsa Reger hat Grützke nicht benutzt für das Bild: „Nein, die sieht eher so aus wie ich; das spielt ja gar keine Rolle. (Lacht) Solche Sachen liegen eher im Titel als im Bild.“ Während im Ölgemälde mit Max Reger keine Hände zu sehen sind, hat Grützke sie in der grafischen Darstellung stark in den Vordergrund gerückt. Die Heilige Caecilie ist überhaupt nicht grazil, ganz im Gegenteil: Ihre Arme sind auffallend muskulös, ihre Hände wirken maskulin. Sie führt mit diesen starken Armen dem Komponisten die Hände so, als solle er gleich Klavier spielen. Die hochgeschobenen Ärmel der Heiligen deuten auf harte Arbeit hin, ebenso wie die kräftigen Hände. Komponist und Heilige haben die Augen geschlossen; Regers Gesicht bleibt maskenhaft, wie im Schlaf, auch weil die Brille fehlt. Der Gesichtsausdruck auf Regers Totenmaske ist glücklicher als der hier gewählte. Ähnlich dem Ölgemälde, in dem der Künstler als Muse erscheint, ist auch hier das Gesicht der Muse verzerrt gequetscht. Die Heilige der Kirchenmusik und Patronin der Orgel hatte in der Geschichte ihrer Ikonographie zunächst als Attribut eine Orgel, später auch andere Instrumente. Oft richtet sie ihren Blick verklärten Himmel, von wo die musikalische Eingebung zu kommen scheint. In Grützkes Ausführung der Heiligen Caecilie fungiert der Komponist als deren Attribut. Das Ölgemälde hat einen durchaus erotischen Zug, der Steindruck kaum.

Fast alle Werke von Grützke stellen Menschen dar; der Mensch ist sein zentrales Bildmotiv. Oft sehen die dargestellten Menschen dem Künstler ähnlich, auch wenn es sich nicht explizit um Selbstbildnisse handelt: „Ich male mich selbst, weil kein anderer da ist. Es sind keine repräsentativen Portraits, das ist zufällig. Die sehen mir immer alle ähnlich, weil ich mir gern das Modell bin; ich bin ja da und habe Spiegel genug. Mein Vater und mein Großvater haben Spiegel hergestellt! (lacht) Das liegt in der Familie.“ Grützkes Menschen sind oft sehr körperlich, die Farbwahl betont die Fleischlichkeit des Körpers. Grützke betont, ein Maler solle sich selbst nie mit Absicht malen, sondern lieber den Sonnenstrahl auf seiner Wange: „Dann erscheint man selbst wie im Nebensatz, ohne Absicht, dann ist es echt. Mit Goethe gesagt: Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Nur was sichtbar ist, kann man malen. Was nicht sichtbar ist, ist Deutung. Deswegen kann man die Welt deuten wie man will; das Bild auch. Die Deutung ist völlig frei.“ Grützke malt die Menschen auf seinen Portraits nicht schön, sondern er „malt sie ab“, wie er sagt: „Ich habe vor kurzem zwei Mal eine Frau portraitiert. Beide Bilder gefielen ihr nicht, es war ihr nicht schön genug. Ich lasse den Pinsel malen, ich male selbst gar nicht, ich gucke interessiert zu. Der Pinsel ist der einzige, der ohne Vorurteil ist. Ich habe ein Vorurteil, wenn ich jemanden sehe. Jeder Mensch hat ein Vorurteil, um zu überleben, um Freund und Feind zu unterscheiden. Das ist sehr nützlich. Aber dem Maler nützt das nicht, wenn er wahrhaftig sein will. Das Unsichtbare ist eben alles spekulativ.“

Die Musik und Komponisten sind ein immer wiederkehrendes Thema in Grützkes Werk. Seine *Allegorie der Musik* (1972) zeigt einen Geige spielenden Grützke im Minirock auf dem Schoß von Grützke. Neben vielen weiteren musikalischen Motiven gibt es *Bach von seinen Kindern gestört* (1975), Beethoven und eine Mappe mit dem Titel *Musik*, in der das Ende der seriellen Musik in Bilder umgesetzt ist. Grützke lernte 1979 in Rom in der Villa Massimo Wolfgang Rihm kennen und portraitierte ihn und andere zeitgenössische Komponisten. „Wir haben wunderbar musiziert in der Villa Massimo. Als ich ankam, gingen alle zusammen ins Restaurant. Wolfgang Rihm zeigte mit dem Finger auf mich und sagte: ‚Dich wollte ich kennen lernen‘. Der kannte mich schon 1979! Und hatte Interesse an mir und ich auch an ihm.“ 1978 veröffentlichte Grützke einen fiktiven Dialog zwischen einem „modernen Komponisten“ und einem „zunächst noch harmlosen Zuhörer“ mit dem Titel *Rezitativ und Arie über das Zeitgemäße am Vorwand Max Regers*. Darin sagt der Zuhörer über die Musik Regers: „Ich merke hier, bei näherem Studium, ein großartiges Vertrauen in die Harmonielehre: Ein nicht enttäushtes Vertrauen: Überraschende Wendungen, Konstruktionen, die mir den Puls beschleunigen, harmonische Drehungen, die die Träne über das Lid quellen lassen ...“. Der moderne Komponist aber antwortet: „Unzeitgemäße Mittel!“ Für diese Antwort wird er vom Zuhörer so lange zurecht-

gewiesen, bis dieser einsichtig wird und beteuert, nicht in seiner Zeit gefangen sein zu wollen.

In seinem Atelier hat Grützke ein kleines Knaur-Handlexikon von 1948. In diesem Buch sucht er sich immer wieder nach Bildern berühmter Persönlichkeiten, um sie zu malen. Er ist erstaunt, als er feststellt, dass von Reger dort ein anderes Foto ist als das, was er 1976 verwendet hat: „Da hole ich mir öfter Tote raus, die ich gebrauchen kann. Ich male aber lieber lebendige Menschen.“ Für die historischen Figuren sucht Grützke nach möglichst repräsentativen Abbildungen, auf denen sie zu erkennen sind. Es sind ihre Marken oder Abzeichen, erklärt Grützke: „Bei Max Reger ist es ganz ähnlich. Das ist kein Bild der Person Max Regers, sondern nur der Figur Max Regers. Ich mische mich nicht in seine anekdotenreiche Biografie ein, ich nehme ihn nur als Zeichen für Max Reger, den Musiker. In den Anekdoten ist er als Vielfraß oder als witziger Speisekartenleser dargestellt. Das ist nicht so interessant für mich. Ich will mich nicht in die Person vertiefen, sondern nur seinen öffentlichen Wert vorführen. Ich bin überhaupt nicht historisch. Ich mache mir die Historie immer zur eigenen Nachbarschaft. Sie ist nicht vergangen, sondern sie ist da, weil wir sie wissen in unserem Gehirn. Ich weiß, dass es keine Zukunft gibt, denn die kommt ja erst. Wenn man sie sich vorstellt, dann nur mit Mitteln der Vergangenheit. Ohne Vergangenheit geht gar nichts.“

Seit den 1970er-Jahren trat Grützke in unterschiedlichen Besetzungen als so genannter Erlebnisgeiger auf: „Ich war eine Minute Schüler bei mir selbst und dann virtuos. Das ist mein Problem“, sagt er. Bei den Musikzusammenkünften gelten keine konventionellen Regeln: „Wenn sich’s anhört wie Richard Strauss, dann sind wir schon zufrieden. Das ist begeisternd. (Lacht.) Die Sängerin kriegt Texte in die Hand von Eichendorff oder Goethe. Ich spiele auch Akkordeon oder Harmonium. Wir sind ziemlich populär.“ Wenn Grützkes Sohn zu Besuch kommt, erklingen die Liebesliederwalzer von Brahms, vierhändig am Klavier im Atelier: „Musik geht zu Herzen, die Träne rinnt ja schnell. Sie rinnt nur bei Musik, in der Malerei schon gar nicht, da kommt keine Träne auf. Aber in der Musik ... also ich kann mir das nicht erklären. Bach zum Beispiel, das ist ja unglaublich! Bei meiner Beerdigung will ich, dass die erste von Brahms gespielt wird, und zwar so richtig, in der Philharmonie. Da muss die Philharmonie überschwemmt werden, weil alle weinen! Wenn man sich vorstellt, dass man selbst im Sarge liegt, dann ist das Erlebnis der Musik noch viel stärker: eine großartige Erhöhung!“

Almut Ochsmann

Johannes Grützke: *Paare der Weltgeschichte*, 2013, 10 Steindrucke 18 x 30 cm mit Beschreibungen, Auflage 40; 1. Napoleon Bonaparte und Adolf Hitler, 2. Michelangelo Buonarroti und Albrecht Dürer, 3. Rainer Maria Rilke und Joseph Wissarionowitsch Stalin, 4. Papst Benedict der XVI. und Dr. Martin Luther, 5. Johann Gottfried Schadow und Bertel Thorvaldsen, 6. Johann Georg Elser und Charlotte Corday, 7. Theodor Mommsen und Benito Mussolini, 8. Die Heilige Caecilie und Max Reger, 9. Sir Stanley und der Heilige Paulus Emeritus, 10. Oskar Kokoschka und Andrea Mantegna